



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das VIII. Cap. Von der Verschiedenheit der Urtheile des Publici und der
Privatgesellschaften

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

Von der Einsicht in die Gesellschaften. 93

Dieser Verschiedenheit des Vortheils zu Folge hat jede Gesellschaft auch ihren eigenen Ton, ihre eigene Art zu urtheilen und ihren großen Geist, aus welchem sie gern einen Gott machen möchte, wenn die Furcht vor den Urtheilen der Welt sich dieser Vergötterung nicht widersetzte.

Daher findet ein jeder seine Gesellschaft für sich. Es ist sogar kein Blödsinniger, der nicht, wenn er nur eine gewisse Acht auf die Wahl seiner Gesellschaft hat, sein Leben in der Gesellschaft angenehm, unter dem wohlklingenden Schalle der Lobeserhebungen, welche ihm aufrichtige Bewunderer ertheilen, zubringen sollte; auch giebt es keinen Mann von besondern Einsichten, der, wenn er sich in verschiedene Gesellschaften begiebt, nicht erfahren sollte, daß man ihm nach und nach als einem Narren, Klugen, Angenehmen, Verdrüßlichen, Dummen und Geistreichen begegnen sollte.

Der Hauptschluß aus dem, was ich gesaget habe, ist der, das persönliche Interesse ist in jeder Gesellschaft der einzige Auspender des Verdienstes an Sachen und Personen. Nun ist mir noch zu beweisen übrig, warum die Menschen, denen man am allerdurchgängigsten geschmeichelt und die von den besondern Gesellschaften der großen Welt aufgesuchet werden, sich von dem Publico nicht allezeit so sonderlich geachtet sehen.

Achtes Capitel.

Von der Verschiedenheit der Urtheile des Publici und der Privatgesellschaften.

Will man die Ursache der verschiedenen Urtheile wissen, welche das Publicum und die Privatgesellschaften über einerley Leute fällen; so muß man erwägen: daß eine Nation eine Sammlung von Bürgern sey, welche solche ausmachen; daß eines jeden Bürgers Vortheil mit dem Interesse des Publici allezeit durch ein Band verknüpft; so wie die in dem leeren Raume erhabenen Sterne durch zweyerley Bewegungskräfte in Bewegung gesetzt werden, davon die erste
etwas

etwas langsamer *f*) zu Folge der Bewegung des ganzen Weltgebäudes, die andere aber geschwinder und ihnen eigenthümlich ist: also wird auch eine jede Gesellschaft durch zwei verschiedene Arten von Interesse in Bewegung erhalten.

Die erste und schwächere Bewegung ist der allgemeinen Gesellschaft gemäß, das ist, der ganzen Nation; die andere und stärkere ist ihr selbst schlechterdings eigen.

Zu Folge diesen zweyen Arten von Interesse giebt es zwei Denkungsarten, die geschickt sind besondern Gesellschaften zu gefallen.

Die eine, welche mit dem allgemeinen Interesse in einer unmittelbaren Verbindung steht, hat die Handlung, die Staatskunst, den Krieg, die Gesetzgebung, die Wissenschaften und die Künste zum Gegenstande: diese für einen jeden unter ihnen besonders wichtige Art von Ideen, wird zwar durchgängig von den mehresten Gesellschaften, aber doch nur obenhin geachtet. Ich sage von den mehresten, weil es Gesellschaften giebt, wie die akademischen sind, welchen die Ideen, welche am durchgängigsten nützlich befunden werden, die vorzüglich angenehmsten sind, und deren persönliches Interesse durch dieses Mittel mit dem allgemeinen Interesse vermengt wird.

Die andere Gattung von Begriffen hat mit dem einer jeden Gesellschaft eigenen Vortheile unmittelbare Verbindungen, das ist, sie kommen mit ihrem Geschmacke, mit ihrem Ekel, mit ihren Entwürfen und mit ihrem Vergnügen überein. Je wichtiger, je angenehmer sie aus diesem Grunde in den Augen der Gesellschaft ist, desto gleichgültiger ist solche gemeiniglich dem Publico.

Wer also sich, nach dem vorausgesetzten Unterschiede, eine große Anzahl Begriffe von der letztern Art verschaffet, das ist, Ideen die den Gesellschaften, in welchen er lebet, besonders wichtig scheinen, so wird er folglich von ihnen für sehr geistreich gehalten werden: es zeige sich dieser Mensch aber den Augen des Publici, er sey in einem Werke,
oder

f) Siehe das System der alten Weltweisen.

oder in einem großen Amte, so wird er demselben oft nur ein mittelmäßig fähiger Mann zu seyn scheinen. Es ist eine reizende Stimme für die Stube, für den Schauplatz aber zu schwach.

Ein Mensch, der sich hingegen nur mit durchgängig wichtigen Ideen beschäftigt, wird in den Gesellschaften, in welchen er lebet, für weniger angenehm gehalten werden; er wird in denselben bisweilen für unbequem und übel angebracht scheinen: er stelle sich aber dem Publico entweder in einem Werke, oder in einem beträchtlichen Amte vor; alsdann wird sein Genie sich groß zeigen, und ihm den Titel eines großen Mannes erwerben. Er gleichet einer ungeheuren und in der Bildhauerwerkstatt unangenehmen Bildsäule, welche aber auf einem öffentlichen Platze in die Höhe gestellet, von den Bürgern bewundert wird.

Warum kann man aber nicht in seiner Person zugleich die Ideen der einen und der andern Art vereinbaren, und die Achtung des Volkes sowohl, als der klügern Leute, erlangen? Darum, antworte ich, weil die Art des Studierens, dem man sich widmen muß, wenn man das Publicum und die Privatgesellschaften interessirende Ideen erlangen will, durchaus verschieden ist.

Will man in dem Umgange der Welt gefallen, so darf man bey keiner Materie auf den Grund, sondern beständig von einer Sache zur andern übergehen. Man braucht nur vermischte Einsichten und folglich Kenntnisse, die obenhin sind; von allem etwas wissen, ohne daß man seine Zeit bey der Durchstudierung einer Sache verderben dürfe; und folglich seinem Verstande gleichsam nur eine schöne Oberfläche ohne Gründlichkeit zu geben.

Das Publicum hat nicht nöthig, die Leute mit allgemeinen seichten Einsichten zu schätzen: es läßt ihnen vielleicht auch kaum eigentliche Gerechtigkeit widerfahren, und giebt sich nicht einmal die Mühe, einen Verstand, der sich mit zu vielen Arten von Sachen abgegeben hat, zu prüfen.

Da

Da das Publicum einzig und allein für wichtig hält, denen seine Achtung zu bezeigen, welche sich in einer Art besonders hervorthun, und in diesem Stücke den menschlichen Verstand erhöhen: so muß es auch von der Denkungsart der artigern Welt nicht viel halten.

Will man also den allgemeinen Beyfall sich erlangen, so muß man seinem Verstande mehr Gründlichkeit als Glanz verschaffen, und gleichsam die Hitze und die Stralen des Geistes auf einen Punct zu bringen suchen, wie in einem Brennglase. Wie kann man sich nun unter diese zwey Arten des Studierens vertheilen, weil das Leben ganz und gar verschieden ist, wenn man die eine oder die andere ergreifen will? Nur eine von diesen Arten des Verstandes mit Ausschließung der andern mag man haben.

Muß man, wenn man sich Begriffe anschaffen will, die dem Publico zuträglich sind, sich, wie ich in den folgenden Capiteln darthun werde, in der Stille und in der Einsamkeit mit seinen Gedanken zusammensassen; so muß man gegentheils, um sich in den Privatgesellschaften mit den für sie angenehmsten Gedanken einzufinden, sich unumgänglich in das Gewirre der Welt begeben. Nun kann man hierinnen nicht leben, ohne seinen Kopf mit falschen und kindischen Begriffen anzufüllen: ich nenne sie deswegen falsch, weil

g) Welcher Sachwalter ist bey dem Lesen seines Facti nicht vor Freuden außer sich, und sieht solches für viel ernsthafter und wichtiger an, als alle Werke des Fontenelle und aller Philosophen, welche über die Erkenntniß des Herzens und des menschlichen Verstandes geschrieben haben? Die Werke dieser Letztern, wird er sagen, sind gut zum Zeitvertreib, aber eitel und nicht werth, daß sie zum Vorwurfe des Stuz-

dierens dienen sollen. Noch besser begreiflich zu machen, wie wichtig ein jeder seine Beschäftigungen hält, will ich einige Zeilen aus der Vorrede eines Buches, welches den Titel: Abhandlung von der Nachtragsall, führet, anziehen. Der Verfasser spricht: „Ich habe zwanzig Jahre mit der „Verfertigung dieser Schrift zugebracht. Denkende Leute haben, „wie sich es auch gehöret, allezeit „empfunden, daß das größte und „uns

weil ein jeder Mensch, der nur eine Art zu denken kennet, nothwendiger Weise seine Gesellschaft für die ganze vorzügliche Welt halten muß. Er muß es den Völkern in der gleichzeitigen Verachtung, welche sie unter einander gegen ihre Sitten, gegen ihre Religion und den Unterschied sich zu kleiden beweisen, nachthun, und alles lächerlich finden, was der Gesellschaft widerspricht; folglich in die größten Irrthümer verfallen. Der, welcher sich mit den kleinen Urtheilen der Privatgesellschaften stark beschäftigt, muß nothwendiger Weise auch manchen Narrenspossen zu viel Achtung und Wichtigkeit zugestehen.

Wer kann sich also wohl damit schmeicheln, in dem Stücke den Schlingen der Eigenliebe zu entgehen; wenn man sieht, daß ein jeder Procurator in seiner Studierstube, ein Rath in seinem Cabinet, ein Kaufmann in seiner Schreibstube, ein Officier in seiner Garnison sich einbildet, die ganze Welt beschäftige sich mit dem, was ihm wichtig scheint g)?

Ein jeder kann die Erzählung der Mutter Jesus auf sich anwenden, welche, da sie eine Zeuginn eines Streites unter der Rathgeberinn und der Priorinn gewesen war, den ersten, den dieselbe in dem Sprachzimmer erblickte, fragte: wisset ihr, daß die Mutter Cäcilia und die Mutter The-

„unschuldigste Vergnügen, welches man in dieser Welt schmecken könne, dieses sey, wenn man sich der Gesellschaft nützlich zeigt: diesen Gesichtspunct muß man bey alle seinen Handlungen nicht aus den Augen lassen; derjenige, der seine Kräfte nicht, so viel ihm nur möglich ist, zum Besten des Publici anwendet, muß gar nicht wissen, daß er eben sowohl zum Nutzen der andern, als für seinen eige-

„nen geboren sey. Diese Bewegursachen haben mich dahin vermocht, daß ich der Welt diese Abhandlung von der Nützlichkeit mittheile.“ Einige Zeilen hernach sezet der Verfasser noch hinzu: „Die Liebe des gemeinen Bestens, die mich veranlasset hat, dieses Werk der Welt vorzulegen, hat mich zu gleicher Zeit erinnert, daß solches mit Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit geschrieben werden müsse.“

Theresia sich mit einander überworfen haben? Ihr verwundert euch darüber? Wie! sollte euch ihr Zanf so ganz und gar unbekannt seyn? Wo kommet ihr denn also her? Wir sind alle, mehr oder weniger, dieser Mutter Jesus ähnlich: damit, womit sich unsere Gesellschaft beschäftigt, müssen sich alle Menschen beschäftigen; das, was sie denket, glaubet und spricht, das denket, glaubet und spricht die ganze Welt.

Wie sollte ein Hofmann, der in einer Welt zerstreuet lebet, in welcher man nur von listigen Händeln und Ränken dererjenigen bey Hofe höret, deren Ansehen zunimmt, oder welche in Ungnade fallen, und der in dem weltläufigen Umfange seiner Gesellschaften nicht einen sieht, welcher nicht mehr oder weniger von eben diesen Begriffen den Kopf voll haben sollte; wie sollte, sage ich, dieser Hofmann sich nicht überreden, daß die heimlichen Verbindungen bey Hofe dem menschlichen Verstande die würdigsten Gegenstände der Betrachtung und zugleich die allgemeinwichtigsten seyn müssen? Kann er sich wohl einbilden, daß man in dem seiner Wohnung am nächsten liegenden Kramladen weder ihn, noch alle diejenigen kenne, von welchen er spricht; daß sie sogar nicht der Sachen Daseyn sich vermuthen, die ihn doch so stark beschäftigen; daß in einem Winkel unter seinem eigenen Dache ein Philosoph wohne, welchem die Anschläge und Verbindungen eines Ehrgeizigen, durch die er sich mit allen Ordensbändern von Europa auszukuzieren glaubet, so kindisch und unverständlich scheinen, als ein Anschlag, den Schulknaben machen, um eine Büchse Schrotkörner zu entwenden; und der überhaupt die Ehrgeizigen nur als alte Kinder ansieht, die nicht glauben, daß sie es sind?

Nie wird ein Hofmann sich die Möglichkeit von dergleichen Begriffen vorstellen; und wenn er ja solche vermuthen sollte, so würde es ihm eben wie dem Könige von Pegu gehen, der einige Venetianer nach dem Namen ihres Beherrschers fragte, und da ihm diese zur Antwort gaben: sie würden von keinem Könige beherrschet; so kam ihm diese

Ant.

Von der Verschiedenheit der Urtheile. 99

Antwort so lächerlich vor, daß er vor Lachen hätte ersticken mögen.

Es ist wahr, daß die Großen überhaupt diesem Argwohne nicht ausgesetzt sind; denn ein jeder glaubet einen großen Raum auf dem Erdboden einzunehmen, und bildet sich ein, es sey nur eine einzige Art zu denken, nach welcher sich die Menschen richten müßten; und diese Art zu denken wäre in der Gesellschaft gleichsam zu Hause. Höret er ja von Zeit zu Zeit sagen, es gäbe Meynungen, welche von den seinigen unterschieden wären, so wird er ihrer, so zu sagen, nur in einer dunkeln Entfernung gewahr; und glaubet, sie wären alle nur in dem Kopfe einer kleinen Anzahl Unsinniger anzutreffen. In diesem Stücke ist derselbe ein eben so großer Narr, als der chinesische Geograph, der voll von einer stolzen Liebe für sein Vaterland, die ganze Welt auf eine Karte zeichnete, auf welcher das chinesische Reich fast den ganzen Raum einnahm, und an den Gränzen derselben Asien, Africa, America und Europa nur ein wenig vorblicken ließ. Ein jeder hält sich in der Welt allein für etwas, und die andern alle für nichts.

Man sieht also, daß, da man gezwungen wird, sich in Privatgesellschaften angenehm zu machen, in der Welt sich auszubreiten, mit kleinen Angelegenheiten sich zu beschäftigen und tausend Vorurtheile anzunehmen; man seinen Kopf unvermerkt mit unendlichen abgeschmackten und in den Augen des Publici lächerlichen Ideen anfüllen müsse.

Uebrigens erinnere ich willig, daß ich durch Weltleute hler nicht bloß Hofleute allein verstehe: Turenne, Richelieu, Lurenburg, la Rochefoucault, Rex und viele andere Leute von ihrer Art beweisen, daß die Eitelkeit nicht eine nothwendige Eigenschaft eines erhabenen Standes sey; und daß man durch Weltleute bloß alle diejenigen verstehen müsse, die im Gewirre der Welt leben.

Diese sind es, welche das Publicum mit so vielem Grunde als Leute ansieht, welche nicht den geringsten Verstand haben; ich will ihre thörichten und ausschließenden Ansprüche

sprüche auf den guten Ton und den üblichen Wohlstand in Gesellschaften zum Beweise anführen. Ich erwähle diese Ansprüche um so viel lieber zu einem Beispiele, weil die jungen Leute, die sich durch die unverständliche Sprache der Welt verführen lassen, oft derselben falschen Wig für wahren, und den gesunden Verstand für Narrheit annehmen.

Neuntes Capitel.

Von dem guten Tone in Gesellschaften und von dem schönen Wohlstande.

Eine jede Gesellschaft, die nicht einerley Interesse und Geschmack hat, beschuldiget sich unter sich des schlechten Tons. Der Ton junger Leute misfällt den Alten, der Ton eines Verliebten dem frostigen Menschen, und der Ton eines Mönchs dem Weltmanne.

Versteht man durch den guten Ton einen Ton, der in jeder Gesellschaft gleich gut gefällt, so giebt es in diesem Verstande gar keinen Menschen von gutem Tone. Um es seyn zu wollen, müßte man alle Kenntnisse, alle Arten des Verstandes und vielleicht alle verschiedene Gattungen des Ausdrucks besitzen, welches platterdings unmöglich ist. Man kann durch die Redensart guter Ton also nur die Art der Unterredung verstehen, deren Begriffe und deren Ausdrückung eben dieser Begriffe am allerdurchgängigsten gefallen muß. Der auf diese Art nun beschriebene gute Ton ist keiner Classe von Menschen besonders eigen, sondern allein denjenigen, die mit großen Begriffen umgehen, die aus den Künsten und Wissenschaften, z. E. der Metaphysik, der Kriegskunst, der Sittenlehre, der Handlungskunst, der Staatskunst herübergeholt worden sind, und dem Geiste allezeit Gegenstände, die der Menschheit vortheilhaft sind, vorstellig machen. Diese Art der Unterhandlung, welche ohne Widerspruch die allgemeinwichtigste und nützlichste ist, ist doch nicht, wie ich bereits angemer-

tes